

WHAT'S HOT? JULIUS WIEDEMANN (HG.) ILLUSTRATION NOW!

Von Andreas Rauth



Das Ansehen der Kunst ist so hoch, dass jeder Künstler sein will. Real natürlich nicht, denn Künstler sind Hungerleider. Doch den Nimbus des Künstlerischen mag jeder gern für sich beanspruchen. Alle, die irgendwie auf dem ästhetischen Feld tätig sind, fordern die Anerkennung der Künstlerschaft. Und so geht es auch den Illustratoren. Illustration soll Kunst sein, Illustratoren Künstler. Die hohe Kunst jedoch schaut

geringschätzig auf die Angewandten, die nur illustrieren und nicht interpretieren und infolgedessen auch keine Kunst produzieren. Illustration ist Kunst allenfalls für den, der keine Ahnung davon hat – Laienkunst, Kitsch, Kunsthandwerk.

Ähnlich wie in Claudia Mareis' Vorwort zu *Illusive 2* bestimmt auch in *Illustration Now! Volume 2* das Verhältnis Kunst/Illustration das einleitende Gespräch zwischen Steven Heller und Christoph Niemann. Die überraschende Wendung auf dem Feld der Illustration hat offenbar zu großer Unsicherheit geführt. Von einem souveränen Selbstverständnis kann kaum die Rede sein. Statt dessen wird sich am Begriff Kunst abgearbeitet. Ein müßiges Unterfangen, soviel steht fest. Die Gesprächspartner sind keine Unbekannten: Steven Heller hat in seiner langjährigen Karriere als Art Director zahlreiche Publikationen zur Illustration und Grafik Design veröffentlicht, er ist so etwas wie der Elder Statesman der amerikanischen Illustration. Christoph Niemann, Jahrgang 1967, eine Generation jünger als Heller, zählt zu den erfolgreichsten Illustratoren weltweit. Art Direktoren geraten über seine Arbeiten ins Schwärmen. Umso erstaunlicher ist es, dass Niemann nicht einen interessanten Gedanken zum Thema beisteuern kann. Überhaupt bewegt sich das Gespräch in eingefahrenen Bahnen.

Niemeyer führt Größen der Kunst des 20. Jhdts. ins Feld vor deren Leistung die Arbeiten der meisten Illustratoren verblasen. Recht hat er. Nur gedient ist damit niemandem. Die Frage, ob Illustration Kunst sei, lässt sich kaum in Gegenüberstellung zu »Picasso, Hockney, Kippenberger« klären. Ansonsten ergeht er sich in pubertärer na-wenn-schon-Haltung: ist es Kunst oder nicht, wen interessiert's, und: ich habe von Illustratoren schon weit Besseres gesehen als von manchem Künstler, nur hieß es nicht Kunst. Dumm nur, dass er dabei immer auf die Kunst schießt und »diesen dummen Künstlern« am liebsten zeigen möchte, »dass ich genauso gut bin.« Ach, herrje!

Sein Kunstverständnis ist dabei nicht gerade jenseits von Klischees und offenbart entscheidende Lücken auf dem Feld des Ästhetischen. Zum Beispiel glaubt er, dass Kunst nicht »funktionieren« muss. Was immer das heißen mag. Und zitiert eine vollkommen unsinnige Aussage von Paul Rand: »Kunst entsteht nicht vorsätzlich. Gute Arbeit leistet man vorsätzlich, Kunst entsteht, wenn man Glück hat.« Die hübsche Formel im Sprachduktus einer Werbebotschaft klingt griffig, ist plakativ, auf die Schnelle auch überzeugend, aber: eine blöde Aussage wird nicht dadurch besser, dass sie ein verdienter Grafik Designer vor einigen Jahrzehnten geäußert hat.



Nicht nur, dass in der Behauptung die Verquickung von Kunst und Glück jene in den Bereich des Zufälligen, nicht absichtlich Hervorbringbaren verweist – und damit jede weitere Diskussion unterbindet –, es ist auch eine schallende Ohrfeige ins Gesicht all jener, deren Kunstwollen, geistige und schöpferische Kraft die Menschheit in den letzten Jahrtausenden mit hervorragenden Kunstwerken beschenkt hat. Die Erkenntnis mag vielleicht für Paul Rand selbst zutreffen, als Eigenständnis an das eigene, beschränkte Talent, und ist ansonsten das, was Designer gerne vorschieben, wenn es um Kunst geht: sie verweisen auf deren unfassbaren Charakter, um sich selbst zu entschuldigen. Dabei wird gerne auch mit dem Status des Minderwertigen kokettiert: Ich kann halt nur Design – aber was soll's ich steh' dazu. Nur um damit jene anderen, die – welche Anmaßung! – tatsächlich in der Kunst stehen und deren Arbeiten danach bezeichnet werden, zu diskreditieren. Kunst ist sicher nicht die Beherrschung von was auch immer für einer Technik, doch ist sie deswegen nicht automatisch unbeherrschbar.

Die interessantesten Bemerkungen und Fragen kommen von Steven Heller; im Verlaufe des Gesprächs werden von ihm alle Untiefen genannt, an denen eine solche Diskussion Schiffbruch erleiden kann. Heller ist kritisch und trotzdem voll eingenommen für die Illustration. Beispielsweise würde er gern glauben, »dass Illustrationen mehr zu bieten haben als ein Wiederkauen von ehemals avantgardistischen Stilen«, ist sich dabei aber weiterhin unsicher wo das wirklich Bedeutsame – und nur darum geht es – von Illustration liegt. Auf die beste Frage geht Niemann leider überhaupt nicht ein: Angesichts der zum

Teil intelligenten und schönen Arbeiten von *Illustration Now 2* gibt Heller dennoch zu Bedenken, ob diese wohl »einer genauen Prüfung unter der Fragestellung ›Was ist Kunst?‹ standhalten könnten.« Und, entscheidender: »Aber können sie denn überhaupt der Fragestellung ›Was ist Illustration?‹ standhalten? An dieser Stelle würde man die Diskussion gerne fortsetzen.

Abbildung:
Antoine Helbert: *Femmecoq*, 2006.

Wiedemann, Julius (Hg.): *Animation Now!*
TASCHEN Verlag, Köln 2007.

Format: 19,6 x 24,9 cm, 480 Seiten, Flexicover.